

# Text für eine Ausstellungstafel

## Teekultur in Ostfriesland

»Tee ist Lebenselixier, mien Jung!«

So sprach der Ostfriese Harm de Vries einst zu seinem Schwiegersohn, während er genüsslich das zarte Porzellantässchen mit der charakteristischen ostfriesischen Rose an seine Lippen führte. Die „Teetied“ gehörte für die Familie zum Alltag dazu wie das tägliche Zähneputzen. Einen Ort des Zusammenkommens und der ostfriesischen Gemütlichkeit verspricht seit Jahrhunderten die gedeckte Teetafel in Ostfriesland. Das flackernde Windlicht im Stövchen, die darauf thronende dampfende Teekanne und ein liebevoll arrangiertes Service läuten die Zeremonie ein. Zu Beginn wird mit einer eigens vorgesehenen Zange der *Kluntje* (Kandiswürfel) in die charakteristische Teetasse gelegt. Erst dann wird das heiße bernsteinfarbene Getränk langsam eingegossen, begleitet von dem typischen Knistern des Zuckerwürfels. Ganz zum Schluss wird die Sahne gegen den Uhrzeigersinn am Rand der Tasse eingelassen. Auf diese Weise wird die Zeit für einen Moment angehalten und man gibt sich der Ruhe und des Genusses hin, während die Sahne sich langsam zu sämigen *Wulkje* (Wölkchen) formt.

Mehr als 400 Jahre ist es her, seit der Tee erstmals von ostfriesischen Schiffen aus den Niederlanden importiert wurde. Während zum Ende des 17. Jahrhunderts der Tee nur zu medizinischen Zwecken getrunken wurde, so hatte sich bereits ein Jahrhundert später eine stark ausgebreitete Teekultur entwickelt. Preußens König Friedrich der Große versuchte in seinem „Teekrieg“ den Ostfriesen das Trinken des teuren „Drachengifts aus China“ endgültig wieder abzugewöhnen. Jedoch ohne Erfolg. Der Teegenuss war bereits in Sitte und Ritus übergegangen, sodass sich „der alte Fritz“ schließlich dem Trotz der Ostfriesen beugte.

Welche Bedeutung die ostfriesische Teezeremonie für die Landsleute besitzt, verrät schon ein Blick in zurückliegende Kriegszeiten. So tauschten die Ostfriesen freimütig kostbare Mangelwaren wie Brot, Butter und sogar Fleisch gegen Tee, weshalb sich Bürger aus etlichen Teilen des Reiches auf den Weg nach Ostfriesland machten, um ihre so begehrten Teereserven gegen die dringend benötigten Esswaren einzutauschen.

Bis heute ist die Teezeremonie in Ostfriesland Bestandteil der Kultur und aus der Tradition der Ostfriesen nicht mehr wegzudenken.

Copyright © Alexandra Haber

*Zitat: Urgroßvater der Verfasserin*

„Alle historischen Angaben basieren auf öffentlich zugänglichem Material, Archivquellen und Gesprächen mit Zeitzeugen.“

# Text für einen Audioguide

## Ein Tag im Leben eines Deichbaumeisters

»Harm nennt man mich. Von mir hängt es ab, ob Dörfer, Viehweiden und Marschland nach der nächsten Sturmflut noch da sind. Die Arbeit meiner Männer ist hart und schwer. Wind, Regen und die Urgewalt der Nordsee erschweren unser Werk täglich. Das Wissen um den Deichbau haben unsere Vorväter aus den Niederlanden mitgebracht. Mithilfe von Lahnungskarrees, die von der Flut angetriebene Schwebeteilchen sedimentieren und damit den neu gewonnenen Boden Stück für Stück höher werden lassen, trotzen wir dem Meer immer weiter Land ab. Sand, Marschboden und eine dichte Grasdecke werden schließlich zu dem erhoben, was wir einen „Deich“ nennen. Dieser Schutzwall fällt zur Seeseite hin flach ab, um den Wellenbrechern ihre Wucht zu nehmen. Sonst würden sie den Deich nach und nach durchspülen und er würde eines Tages brechen. Viele Deichbrüche haben während der Jahrhundertfluten etliche Menschen das Leben gekostet. Unsere Aufgabe, die Deiche zu halten, ist ein besonderes Privileg. Karl der Große gewährte uns Friesen die sog. „Friesische Freiheit“, nach der wir keinen anderen Herrn als den Kaiser über uns haben sollten. Das bedeutet, dass wir zum Erhalt der Deiche nicht außerhalb Ostfrieslands zu Felde ziehen mussten. Denn ohne die Deiche holt sich die Nordsee sonst eines Tages zurück, was vor langer Zeit einmal ihr gehörte.«

Copyright © Alexandra Haber

*„Alle historischen Angaben basieren auf öffentlich zugänglichem Material, Archivquellen und Gesprächen mit Zeitzeugen.“*

# Kurzbiografie

Adolf Frerich S. – Erbe der Deichgrafen

(1934 – 2012)

Adolf trat ein schweres Erbe an. Davon ahnte er jedoch längst nichts, als er 1934 in einer der ältesten Städte Ostfrieslands das Licht der Welt erblickte. Als zweiter Sohn eines etablierten Kaufmanns wusste er nichts von den tiefen Spuren, die seine Vorväter in die ehrwürdigen Deiche getreten hatten, die Dörfer, Höfe und Marschen vor den unbarmherzigen Fluten der Ems und Nordsee schützten. Während seine Urururgroßväter als Deichbaumeister und Häuptlinge Klei und Schlick unter den Füßen hatten und um sie herum die kräftigen Hände der Arbeiter die mächtigen Schutzwälle anwachsen ließen, erlebte Adolf am eigenen Leib, was ganz Europa veränderte: den Zweiten Weltkrieg.

Mit seiner Mutter und zwei Brüdern lernte er Zeiten der Entbehrung, der Gefahr, aber auch des familiären und nachbarschaftlichen Zusammenhalts kennen. Kam etwa der Nachbar vorbei, um seiner lebensbejahenden Mutter etwas Butter und Fleisch zu überlassen, vergalt sie es ihm mit einem Augenzwinkern: »Danke, du Ekelpaket!«

Adolf überlebte als kleiner Junge haarscharf die Kugel eines britischen Soldaten, der im tieffliegenden Flugzeug genau auf ihn zielte und dessen tödlichem Geschoss er nur durch einen beherzten Sprung in einen Hauseingang entkam.

Nach Kriegsende kehrte sein zwei Meter großer Vater aus den beengten Kohlestollen Russlands, in denen sonst nur Kinder arbeiteten, als gebrochener Mann zurück. Kurz nach seiner Rückkehr starb Adolfs gute Mutter. Nachdem sich der Vater eine neue Frau genommen hatte, beendete er sein Leben nur kurze Zeit später freiwillig. Elternlos zurück blieben der vierzehnjährige Adolf und seine beiden Brüder. Durch die Liebe der Stiefmutter, die Adolf ein Leben lang seine „zweite Mutter“ nannte, wuchs er gemeinsam mit ihnen zu einem jungen Mann heran. Aus Mangel an Arbeit verließ er schließlich schweren Herzens seine geliebte Heimat Ostfriesland und gründete in Nordrhein-Westfalen eine Familie.

Das Leben hielt Höhen und Tiefen für ihn bereit. Beruflich ging es für Adolf als Bankkaufmann bergauf, als Laien- und Sonntagsschulprediger engagierte er sich in seiner Glaubensgemeinschaft und auch der Heimat blieb er niemals gänzlich fern, sondern kehrte regelmäßig in das kleine Häuschen seiner seligen „zweiten Mutter“ zurück. Doch auch das Schicksal schlug erbarmungslos zu, als der inzwischen hoch betagte Adolf seinen geliebten jüngsten Sohn Frerich zu Grabe tragen musste. Nur zwei Jahre später starb Adolf in seinem 79. Lebensjahr. Er hatte den Tod seines Sohnes nie verwunden.

Was er nicht vorausahnen konnte (aber vielleicht im Herzen fühlte): Sohn Frerich und Enkelin Alexandra trugen das Erbe der Deichgrafen in sich. Denn ein Ostfriese kommt eines Tages immer nach Hause zurück.

*Diese kleine Geschichte erzählt vom Leben meines Großvaters – so, wie es sich in meiner Erinnerung, in Erzählungen meines Vaters und aus alten Dokumenten zusammensetzt. Es ist keine vollständige Biografie, sondern eine Annäherung in Fragmenten. Manche Namen wurden abgekürzt, manche Orte verallgemeinert – aus Respekt vor der Familie. Was bleibt, ist ein Versuch, Spuren zu bewahren.*